

KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

31. Jahrgang

März 1978

Heft 3

RATHAUSMARKT UND ALSTERTREPPE IN HAMBURG ZUM ERGEBNIS EINES STÄDTEBAULICHEN IDEENWETTBEWERBES

(Mit 6 Abbildungen)

Der Rathausmarkt in Hamburg ist heute eine große weite Fläche im Zentrum der Stadt, schon vom Worte her ihr räumliches und politisches Herz, Vorplatz ihrer Regierung, Forum der Freien und Hansestadt. Er ist die Mitte einer Weltstadt, deren Kern schon vor Jahrzehnten zur City verödet war, ein Knotenpunkt des ober- und unterirdischen Massenverkehrs. Durch eine Entwicklung, welche nur aus der historischen Doppelstruktur der Innenstadt als Addition von Altstadt und Neustadt im 17. Jahrhundert zu verstehen ist, die auch im 19. Jahrhundert nicht überwunden werden konnte, liegt er aber auch heute noch peripher; nahe einer unsichtbaren Grenzlinie, welche gewisse attraktivere Bereiche der Geschäftsstadt von dem Mischgebiet im historischen Kirchspiel St. Michaelis trennt. Der Platz wird heute in der Öffentlichkeit als leer empfunden; er gilt vielfach als ein Symbol für die des Abends ausgestorbene Innenstadt Hamburgs (*Abb. 1*).

Andererseits aber ist gerade dieser Platz in der Kunstgeschichte häufig als eine Meisterleistung der Urbanistik des mittleren 19. Jahrhunderts gepriesen worden; ja, er wurde seit den Forschungen von Julius Faulwasser, Alfred Lichtwark und Fritz Schumacher gleichsam zum Herzstück des „Kunstwerkes Hamburg“ stilisiert. In der Tat ist er auch heute noch Höhepunkt einer im Stadtbild deutlich ablesbaren Sequenz von Freiräumen, vor allem von Wasserräumen. Diese beginnt im Norden der Stadt, wo der kleine Bachlauf der in Niederungen dahinfließenden Alster in ein geregeltes, architektonisch gefaßtes Bett einmündet, mehr Kanal als Fluß. Einige Kilometer weiter südlich öffnet er sich zum weiten Raum der aufgestauten Außenalster, zu einem Binnensee, der einst sowohl fortifikatorischen Zweck hatte als auch denjenigen, die Mühlen der Innenstadt zu treiben. Dieser auch heute noch vorwiegend landschaftlich gärtnerisch gestaltete innerstädtische Binnensee geht schließlich jenseits der ehemaligen, heute nur

noch als Grünanlagen sichtbaren Befestigungen in den an drei Seiten fest gerahmten, von Kaimauern und hohen Geschäftshäusern gesäumten Raum der nahezu quadratischen Binnenalster über. An deren südöstlichem Winkel schließlich fließt die Alster in einem Fleet weiter zur Elbe; in einem Fleet, dessen nördlichster Teil wiederum ein eigenes Becken ist, die sog. Kleine Alster. Sie ist bereits Bestandteil des Komplexes Rathausmarkt. Sie bildet zu diesem einen rechten Winkel, als Wasserfläche gegenüber der steinernen Fläche des Platzes selbst. Am Ende dieser Sequenz steht also der Rathausmarkt als Sammelpunkt aller urbanistischen Bezüge. Er markiert den Übergang von räumlicher Weite zur Enge der Stadt, von offenem Wasserraum zum Binnenraum der Straßen.

Dem Platz kommt in der heutigen Landesplanung eine wichtige Bedeutung zu. Er liegt inmitten eines Systems von Funktionsbezügen, welche sich sichelförmig durch die Innenstadt ziehen: Gemeint ist jene Reihung von „publikumsintensiven Zonen“, die vom Hauptbahnhof im Osten der historischen Altstadt ausgehen, sich parallel zur Mönckebergstraße zum Rathaus erstrecken, über den Jungfernstieg nach Nordwesten durch die Straße Colonnaden die Esplanade queren und sich bis zum Dammtorbahnhof ausdehnen. In diesem Bereich sind statistisch gesehen die attraktivsten Einkaufsmöglichkeiten angesiedelt. So wird er von der Stadtplanung als eine ideale künftige Abfolge von Fußgängerzonen angesehen. Dies hat sich bereits in einigen Teilbereichen niedergeschlagen: Die vom Hauptbahnhof ausgehende schmale Spitalerstraße ist bis zu ihrer Einmündung in die Mönckebergstraße bereits seit längerem vom Wagenverkehr befreit und zeigt schon jetzt alle bekannten Mängel sowohl in der Struktur als auch im Gestalterischen. Sie wirkt inzwischen vernutzt und gesichtslos. Auch vom anderen Endpunkt her, nämlich vom Dammtorbahnhof, beginnt Ähnliches. Eine überdimensionierte Fußgängerbrücke über die Esplanade — Stein des Anstoßes in der Öffentlichkeit — mündet wie ein Fremdkörper in die nördliche Hälfte der gründerzeitlichen Durchbruchstraße Colonnaden ein. Erst im südlichen, gut erhaltenen Teil dieser Straße konnten die Belange der Denkmalpflege voll durchgesetzt werden. Es wurde erreicht, daß hier die allorts übliche Möblierung solcher Fußgängerzonen ebenso aufgegeben wurde wie die ebenfalls so beliebte wahllose Begrünung. Der Architekturraum konnte freigehalten werden. Seit Ende 1977 steht die Straße Colonnaden nach Beschluß des Senates als Ensemble unter Denkmalschutz. Ziel und Mittelpunkt des gesamten Bereiches aber ist weiterhin der Rathausmarkt. Diesem Platz und seiner Umgestaltung gilt das besondere Interesse. Der Senat schrieb im Frühsommer 1977 einen bundesweiten Ideenwettbewerb aus, um für seine besondere Situation eine angemessene Gestaltung zu ermöglichen.

Die Entstehungsgeschichte des Rathausmarktes spiegelt zugleich die Geschichte Hamburgs im 19. Jahrhundert wider. Die Gegend war einst eher peripher gelegen, nur am Rande des alten Zentrums der Stadt an der Trostbrücke mit dem Rathaus und der Börse. Die hier stehenden mittelalterlichen Klöster St. Maria-Magdalenen (Franziskaner) und St. Johannis (Dominikaner) waren allerdings zu Beginn des 19. Jahrhunderts gemeinsam mit dem Dom abgebrochen worden. Erste Zeichen für die Verlagerung des geistigen und politischen Zentrums aus der mittelalterlichen Enge um die Trostbrücke wurden mit dem Bau der neuen Börse von Wimmel und Forsmann 1839/41 gesetzt; ein neuer Akzent, der schon die Richtung für die Zukunft vorzeichnete.

Der große Umbruch erfolgte, als im Mai 1842 ein Brand den ganzen nordöstlichen Innenstadtbereich zerstörte. Ihm fielen auch das alte Rathaus und die Börse sowie zwei der Hauptkirchen zum Opfer. Der Platz für eine radikale Neuplanung war freigeworden.

Die darauf folgenden Ereignisse sind oft geschildert worden (vgl. etwa Fritz Schumacher: Wie das Kunstwerk Hamburg nach dem Großen Brand entstand, ein Beitrag zur Geschichte des Städtebaus, Berlin 1920; Neudruck Hamburg 1969, Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte 2). Vom 15. 8. bis zum 25. 9. 1842 war ein Wiederaufbauplan für die abgebrannten Gebiete durch die „Technische Kommission“ entwickelt worden, unter maßgeblicher Einflußnahme durch Alexis de Chateauneuf, wobei Planungsideen Gottfried Semper ebenfalls mit eingeflossen waren. Der Stadtgrundriß erhielt seine ausschlaggebende Prägung durch die Bestimmung des Platzes nordöstlich der Börse für ein neues Rathaus, durch die Schaffung der Kleinen Alster unter städtebaulich bedeutsamer Ausnützung eines hier ehemals ungeordnet fließenden Alsterarmes. Nach der Ausweisung der Baublocks in ihrer heutigen Form und Struktur wurden 1843 die Alsterarkaden von Chateauneuf entworfen. 1946 kam hinzu die Wassertreppe an der Kleinen Alster nach einem Entwurf des Wasser- und Brückenbaumeisters Johann Hermann Maack.

Die alte Verbindung von Rathaus und Börse aus der mittelalterlichen Altstadt war ebenfalls an den neuen Platz geholt worden. Der Ausgangspunkt für die Großstadt von heute war gewonnen. Dies war die größte städtebauliche Tat, nämlich gänzlich neue Entwicklungen zu eröffnen. Zentrum der Stadt war künftig nicht mehr ein geschlossener städtischer Binnenraum, sondern die Einbeziehung der Weite, die Öffnung der Wasserbecken der Alster. Das eigentliche Herz wurde nun der Wasserraum. Er wurde die „Piazza“ des neuen Hamburg. Der Rathausmarkt erhielt an dieser so bedeutsamen Stelle eine wichtige Gelenkfunktion.

Wie bereits dargelegt, hatte man bei der Schaffung des Staatsbautenplatzes diesen Ort für ein künftiges Rathaus vorgesehen. Im Jahre 1854 fand ein erster Wettbewerb zur Erlangung von Bauplänen für dieses Rat-

haus statt. Nach einer kurzen Ruhepause wurde dann der Bauplatz provisorisch als Grünanlage bepflanzt und erst 1871 für den Einzug der siegreichen Teilnehmer am deutsch-französischen Krieg festlich umgestaltet. Einem zweiten Rathaus-Wettbewerb 1876 folgte 1880 die Vorlage eines Neubau-Entwurfes durch die Gruppe der „Rathaus-Baumeister“ unter Führung von Martin Haller. Der Bau selbst entstand sodann 1885—1897.

Damit war eine zweite, nicht minder wichtige Phase in der Geschichte des Platzes eingeleitet: er erhielt eine neue, gründerzeitliche Betonung seiner Breitseite, mit dem schlanken Turm des Rathauses in der Mitte. Eine neue Achse wurde geschaffen, welche auf den Platz selbst ausstrahlen sollte. Den hier angeschlagenen Akkord nahm schließlich die aufwendige Anlage des Kaiser-Wilhelm-Denkmal's auf, mit dem der Platz 1898—1903 endgültig vollgestellt wurde. Die Betonung der Querachse hatte sich übermächtig über die frühere Platzform gelegt.

Den wichtigsten Einbruch an den Platzrändern stellte 1908—1913 der Durchbruch der Mönckebergstraße dar, der den Platz an einer empfindlichen Stelle öffnete, jedoch mit sehr geschickten Maßnahmen der Baupflege wieder geheilt werden konnte. In dieser Phase hatte zuletzt schon Fritz Schumacher mitwirken können, der seit 1909 als Direktor des Hochbauwesens in Hamburg wirkte.

Zu diesem Zeitpunkt begann die vehemente Kritik an der gründerzeitlichen Gestaltung des Rathausmarktes. Sie vermischte sich mit einem vergleichenden Lob der klassizistischen Form der Zeit um 1842. Männer wie Lichtwark, Warburg, Faulwasser und nicht zuletzt Fritz Schumacher beschworen den hohen städtebaulichen Rang jener Gestaltung.

Fritz Schumacher kann das Recht für sich in Anspruch nehmen, am eindringlichsten die Quellen jener Zeit interpretiert zu haben, wenngleich er hier auch ein wenig zu weit gegangen war. Seine Interpretation des Platzes war, ohne daß es ihm genau bewußt war, Ausdruck seiner Kampfbereitschaft, den Platz von seiner wilhelminischen Denkmälerfülle wieder zu befreien. So wurde ihm das Vergleichsbeispiel des Markusplatzes in Venedig, das in der Tat nach 1842 immer wieder diskutiert worden war, zu einer Versuchung. Mag er den Quellen auch ein wenig Gewalt angetan haben. Eines jedoch konnte er schließlich bewirken, nämlich gegen Ende der 20er Jahre den Platz gänzlich freizuräumen. Ausdruck der Venedig-Idee wurde dann die letzte Phase in der so spannenden Geschichte des Platzes. Schumacher konnte bewirken, daß der Platz um ein weiteres Kunstwerk bereichert wurde, durch das Ehrenmal für die Toten des Ersten Weltkrieges nach dem Entwurf von Klaus Hoffmann mit einem Relief von Ernst Barlach. Der Ort dieses Males entsprang dem Venedig-Gedanken. Die nahezu abstrakte Form der schlanken, hohen Stele markierte genau denjenigen Punkt, an dem die beiden Freiflächen der Kleinen Alster und des eigentlichen steinernen Rathausmarktes zusammenstoßen. Dieser Ge-

lenkpunkt und seine Betonung waren unmittelbarer Ausfluß des Venedig-Gedankens Schumachers.

Die Betonung der Venedig-Idee durch Schumacher war also ein Mittel zum Zweck gewesen, wie sich nachträglich herausstellt. Der Platz sollte freigehalten werden, sein straffer architektonischer Charakter sollte zurückgenommen werden (Abb. 2). Das Ehrenmal Hoffmanns ist ein heute nicht mehr fortzudenkender Bestandteil dieser Idee.

Auch die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges haben an dieser einmal erreichten Grundform kaum etwas verändert. Der Wiederaufbau beließ sie, trotz einiger gegenteiliger Überlegungen. Vorschläge etwa, die beiden Grundstücke gegenüber dem Rathaus zu öffnen, konnten sich dankenswerterweise nicht durchsetzen. Die zerstörten Bauten am Rande wurden vereinfacht wieder aufgebaut, in Verfolgung baupflegerischer Bemühungen von früher. In dieser Form hat der Platz die nächsten Jahrzehnte überdauert. Die Mängel in seiner Erscheinung waren wohl nur z. T. ästhetischer Art. Wenn man die Leere des Platzes rügte, so war dies in erster Linie eine Kritik an der gesamten Struktur der Innenstadt. Die City hatte sie an dieser Stelle selbst hervorgebracht.

Wie nicht anders zu erwarten, fand der bundesweit ausgeschriebene Ideenwettbewerb 1977 ein reges Echo. Bereits bei der Formulierung der Ausschreibungsbedingungen konnte sich die Denkmalpflege rechtzeitig einschalten. So schien gewährleistet, daß gerade an diesen so empfindlichen Platz besondere Maßstäbe angelegt wurden. Die Gefahr einer unhistorischen, modischen Umwandlung schien gebannt. Die Jury, der auch Kunsthistoriker angehörten, hatte im November 1977 über 112 Einsendungen zu entscheiden. Versucht man ein Resümee, so ist als erstes festzustellen, daß die Ausbeute an wirklich realisierbaren Gedanken recht mager war. Es war durchaus beklemmend zu sehen, was manche Architekten und Künstler diesem historischen Platz anzutun bereit waren. Da tummelten sich wie aus einem Versandhauskatalog nahezu sämtliche bisher in deutschen Fußgängerzonen bis zum Überdruß bekannten „Möblierungen“. Kaum eine der vielen in Bauzeitschriften publizierten Gestaltungen, welche nicht wahllos und ohne Erkennen der eigenständigen historischen Situation dem Platz hätten aufgepfropft werden sollen. Obwohl den Wettbewerbsunterlagen auf Drängen der Hamburger Denkmalpflege die Kopie eines 1932 erschienenen Aufsatzes von Fritz Schumacher (Die Schicksale eines Großstadtplatzes, in: Städtebau 27, Berlin 1932, S. 40—47) beigegeben worden war, schien Rücksicht vor der Geschichte die wenigsten der Teilnehmer geleitet zu haben. Die einen schienen den Platz in eine Art Botanischen Garten verwandeln zu wollen, in jener naiven, nach der Gunst der Straße schielenden Manier, unsere Innenstädte zu grünen Oasen zu machen. Eine solche Lösung war freilich von Anfang an ausgeschlossen. Aber auch unter

denjenigen Vorschlägen, welche sich dem richtigen Wege nähernd eine streng architektonische Gestaltung suchten, überwogen bei weitem meist untaugliche Versuche, dies mit einem willkürlichen, modischen Pflasterdekor zu tun. Wie mit einem Schleppseil eingefangen, fanden sich auch hier alle Kläglichkeiten unserer heutigen Fußgängerzonen wieder versammelt: Schachbrett, Mäander, Streifen, Kreise, Rechtecke in allen nur erdenklichen Materialien, bis hin zu Anleihen an geläufigen und berühmten historischen Mustern. So versuchte z. B. allen Ernstes ein Einsender, den Platz mit einer verdoppelten Pflasterung in Art des römischen Kapitplatzes zu schmücken.

So war es für die Jury schließlich ein Leichtes, unter den wenigen herausragenden Vorschlägen auszuwählen. Auch unter diesen, welche mit einem Preis oder einem Ankauf ausgezeichnet wurden, fand sich auf einem höheren Niveau ein Querschnitt durch die wichtigsten Grundideen. Es waren freilich alles solche Ideen, welche eine der wichtigsten Vorgaben, nämlich die Mitte des Platzes von jeglicher Möblierung freizuhalten, berücksichtigten. Stellvertretend seien die wichtigsten Typen besprochen:

Es gab Einsender, die den Hinweis auf Schumachers Vergleich des Rathausmarktes mit dem Markusplatz in Venedig allzu wörtlich genommen hatten. Sie versuchten, bisweilen in platter Interpolation der venezianischen Dimensionen, aus dem Hamburger Platz eine Piazza S. Marco auszugrenzen. Sie hielten diesen inneren Platz als Architekturraum weitgehend von Möblierung und Begrünung frei und nutzten die entstehenden Resträume und Ränder zur Unterbringung aller mit der Verkehrsfunktion des Platzes zusammenhängender Bauten, mehr versteckend als gestaltend. Es stellte sich jedoch heraus, daß sich auf diesen Restflächen schließlich genau das wiederholte, was andere dem ganzen Platz zugedacht hatten. Außerdem war das Ineinander von Primärform und Sekundärform zwar eine lobenswerte Auseinandersetzung mit bekannten Deutungen des Platzes. Mit einem buchstäblichen Zitat konnte man jedoch der besonderen Situation nicht gerecht werden. Die Idee erwies sich letztlich als ein urbanistischer Kalauer (Abb. 3a).

Eine zweite Gruppe von Einsendern versuchte das Gegenteil: nämlich die Vorherrschaft des Rathauses mit seinem hohen Turm zu betonen, also die strenge Mittelachse an der Breitseite aufzunehmen. Nur eine einzige Arbeit unternahm dies mit ausdrücklicher Rücksichtnahme auf die ephemere Aufstellung der früheren Assistenzfiguren des Kaiser-Wilhelm-Denkmales (Friedhelm Grundmann/Hans Kock). Doch erwies es sich, daß auch diese sehr sensibel und intensiv durchdachte Möglichkeit dem Platz wichtige historische Schichten nahm.

Alle anderen Vorschläge, welche das Rathaus zum Zentrum und zum Ausgangspunkt der geplanten Umgestaltung machten, litten ebenfalls an dieser Problematik, nämlich daß sie im Gegensatz zur Interpretation des

Platzes durch Schumacher und seine Zeitgenossen die gründerzeitliche Anschauung des Raumes zu sehr in den Vordergrund rückten, die Hakenform der Platzgruppe aber vergaßen. Dabei wurde wohl richtig gesehen, daß der Turm des Rathauses heute als bedeutsames Merkzeichen im Stadtbild seine optische Hauptrichtung nicht allein rechtwinkelig zum Rathaus hin entfaltet, sondern daß er auch in diagonalen Blickbeziehungen, also auch von der Mönckebergstraße, von der Kleinen Alster und den Alsterarkaden her erlebt wird. Die Konsequenz jedoch, welche — in sehr verschiedener Qualität freilich auch unter den prämierten Beispielen — sich deutlich ergab, war, daß man wiederum in den Fehler verfiel, eine einzige der verschiedenen Schichten aus der Platzgeschichte, wie sie sich in der heutigen Erscheinung dokumentieren, zur dominanten zu machen. Bei diesen Lösungen wurden in den meisten Fällen radiale, auf den Haupteingang des Rathauses bezogene Strahlen zum Hauptgegenstand der Gestaltung gemacht (Abb. 3b). Häufig wurden diese halbkreisförmig begrenzt. Die Assoziation an den Campo von Siena war wohl zu verlockend für die Teilnehmer. Hier aber zeigten sich auch deutlich die Mängel solcher Vorschläge. Fast allen war gemeinsam, daß sie wiederum an den Rändern des Hauptplatzes Resträume schufen, welche formal nicht oder nur unzureichend bewältigt werden konnten. Sowohl die Einmündung der Mönckebergstraße in ihrer zum Platz schrägen Führung blieb hier meist ungelöst als auch der Bezug des Platzes zum Wasserraum der Kleinen Alster, zur Alstertreppe und zu den Alsterarkaden. Auch hier mußte das Herausheben eines einzigen historischen Gedankens zum Vernachlässigen der übrigen führen. Es bildeten sich Abseits-Situationen und Rückseiten. Letztlich ist diese „Siena-Lösung“, wie man in der Jury salopp sagte, nicht anderes gewesen als eine Neuaufnahme der gründerzeitlichen Gestaltung des Platzes, gegen welche die Generation Schumachers so vehement angekämpft hatte.

So war es nur konsequent, daß unter den schließlich prämierten Entwürfen sich vorwiegend solche befanden, welche keinem der im Vorhergehenden dargelegten Gedanken folgten, also solche Gestaltungsvorschläge, die den Platz ohne Ideologien ganz einfach als eine freie Fläche sahen, ohne nach den bisherigen Interpretationen zu schielen. Dies läßt sich am besten an demjenigen Vorschlag darlegen, der schließlich mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde: Verfasser war die FNO-Planungsgruppe Hamburg (Hille von Seggern, Andreas Pfadt, Henning Dau und Karl-August Ohrt). Der Entwurf dieser Gruppe war in der Tat der überzeugendste (Abb. 4). Die Verfasser zeigten sich aller historischen Schichten in der Gestaltwerdung des Platzes und seiner Ränder bewußt, machten keine davon ausschließlich zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen und konnten so in einer gewissen bescheidenen Zurückhaltung unter Bedenken der gesamten Situation das Vorhandene durch maßvolle Korrekturen steigern. Der Längsbeziehung des Platzes wurde die richtige Priorität gegeben; zugleich wur-

den die diagonalen Blickachsen zwanglos mit aufgenommen und ebenso die Achsialität des Rathauses maßvoll zur Geltung gebracht. Der Hauptgedanke ist eine geringe Eintiefung eines wesentlichen Teiles des Platzes, der von jeglicher Möblierung freigehalten werden sollte. Dadurch wird gegenüber der gewaltigen Masse des Rathauses eine räumliche und funktionale Schwelle beibehalten, welche gleichzeitig die Trennung der verschiedenen Verkehrsnutzungen unterstreicht. Störend machte sich an dieser Stelle einzig eine gewisse „Überinstrumentierung“ bemerkbar, durch Sockel, Treppen, Leuchten und Fahnenmasten, ein Negativpunkt, der aber ohne weiteres zu verbessern ist. Das gleiche Prinzip führt an der dem Rathaus gegenüberliegenden Seite zu einer sehr vernünftigen Abtrennung des Bereiches intensiver Verkehrsnutzung von dem reinen Fußgängerbereich. An dieser Stelle ist eine durchaus einleuchtende Verbindung von Überdachungen und Bäumen in einer straffen geometrischen Gesamtform gefunden, welche die erwünschte Zäsur bildet, ohne die wichtigen Sichtbeziehungen zu stören. Ebenfalls besticht dieser Vorschlag durch die fast mühelose Einführung der schräg in den Platz mündenden Mönckebergstraße — eines der wichtigsten Probleme bei der Aufgabenstellung — und durch die Aufnahme und Steigerung der optischen Beziehungen zum Bereich der Kleinen Alster.

So sollte also der Denkmalpfleger an sich zufrieden sein, hätte nicht dieser Entwurf gerade an der historisch so bedeutsamen und wichtigen Stelle an der Kleinen Alster eine entscheidende Schwäche, auf die zum Schluß noch einzugehen ist:

Die Verfasser machen nämlich den auf den ersten Blick sehr originellen Vorschlag, die berühmte Wassertreppe von Maack an ihrer südöstlichen Flanke zu öffnen und in eine ähnliche Gestaltung entlang dem gesamten Reesendamm einmünden zu lassen. Es war für den Berichterstatter eine der berufsspezifischen Erfahrungen, daß eine von Architekten, Stadtplanern und Politikern mehrheitlich besetzte Jury nicht in der Lage war, unter dem Eindruck dieser blendenden Idee die Distanz zu bewahren, welche der damit verbundene kräftige Eingriff in ein bedeutendes städtebauliches Kunstwerk eigentlich erfordert hätte. Vielmehr überwogen der in solchen Situationen häufig anzutreffende Übermut und die Bereitschaft, jegliche historisch gewordene Form zur Disposition zu stellen, mit dem naiven Argument, man müsse auch heute ebenso handeln können, wie es in der Vergangenheit häufig geschehen sei. Es wurden die alten Argumente gewechselt, die dem Denkmalpfleger sattsam bekannt sind. Die Denkmalpflege wurde wiederum von manchem in jene Ecke der ewig gestrigen Bewahrer gestellt, welche den Fortschritt hemmen.

Die Wassertreppe, die Hamburger „Ripetta“, welche unter Denkmalschutz steht, hat als ein in sich abgeschlossenes Kunstwerk einen wichtigen Stel-

lenwert im ganzen Becken der Kleinen Alster (Abb. 5). Zu beiden Seiten straff durch hohe Böschungsmauern gefaßt, öffnet sie sich in einem Winkel des Beckens viertelkreisförmig zum Wasser, in deutlich sichtbarer und erlebbarer Begrenzung als Ausschnitt aus einer nur ideell zu ahnenden Ganzheit. Nur an dieser Stelle ist deutlich gewollt der Weg zur Wasserfläche möglich. Ihr gegenüber reihen sich die Alsterarkaden als der eigentliche Anziehungspunkt an diesem innerstädtischen Wasserbassin. In allen Details ist sie als ein diagonaler Übergang zum weiten Rathausmarkt gestaltet. Alfred Lichtwark hat bereits 1911 diese Anlage als die „schönste Wasser-
treppe der Welt“ bezeichnet. Fritz Schumacher hat sie zum Angelpunkt seiner gesamten Interpretation des Platzes gemacht. Das Ehrenmal von Klaus Hoffmann mit dem Relief von Barlach betont als eine nahezu abstrakte Form in der Vertikalen gerade diese Umbruchstelle.

Der Vorschlag nun, diese Treppe sich einseitig fortsetzen zu lassen, würde ihr das Spezifikum nehmen, nämlich ihre strenge Fassung und Rahmung. Er würde sie zu einem nahezu beiläufigen Annex gegenüber einer langen Treppenböschung degradieren, welche darüber hinaus noch aus Verkehrsgründen in gänzlich verändertem Steigungswinkeln würde ausgeführt werden müssen. Ein vorhandenes gestalterisches Gleichgewicht aus historisch geprägten Formen würde unzumutbar aufgerissen zugunsten einer zwar interessanten, aber letztlich doch nur modischen Zutat, welche eine wirkliche Bereicherung für den Platz nicht bringt.

Unter dem Eindruck der Faszination gegenüber diesem Vorschlag wird eine denkmalpflegerische Argumentation wohl nur dann tragfähig sein, wenn sie es versteht, den Kontrahenten das vorhandene Gesamtbild der Kleinen Alster nicht nur als allgemein ästhetisch wirksam, sondern als historisch bedeutsam zu erklären, als eine Gesamtheit von wichtigen Kunstwerken, bei der der Einbruch in einen Teil dem Ganzen Schaden tut. Der Gegenwart soll damit nicht das Recht genommen werden, einen „eigenen Beitrag“ zum Stadtbild zu leisten. Man möchte ihr auch nicht die Fähigkeit absprechen, Neues und Gutes zu entwickeln. Aufgabe der Denkmalpflege aber ist es in diesem wie in vielen anderen Fällen, Geschichte in ihren Substanz gewordenen Erzeugnissen anschaulich zu erhalten und zu bewahren, damit sie als ein mit Gegenwärtigem vergleichbares Äquivalent bestehen bleibt und fortwirkt.

Der prämierte Entwurf für die Umgestaltung des Rathausmarktes hat in sich so viele gute Gedanken, welche gegenüber rein modischen Vorschlägen herausgehoben worden sind. Er bietet für die Zukunft des Platzes eine akzeptable und tragfähige Basis. Er sollte verwirklicht werden, freilich gereinigt von denjenigen Elementen, welche als ein Zuviel nicht mehr das Vorhandene interpretieren, sondern an die Substanz rühren und das historisch Gewordene in seiner Bedeutsamkeit entwerten.

Es wird letztlich wohl zu einer Frage banaler Kostenrechnung werden.

Es ist zu hoffen, daß der Übermut seine Grenzen vor dem Rotstift eines strengen Parlamentes findet. In Hamburg als Merkurs eigener Stadt wird hoffentlich der berühmte Satz des Heiligen Bernhard aus seiner Apologie von 1125 nicht ungehört bleiben: „si non pudet ineptiarum, cur vel non piget expensarum“.

Manfred F. Fischer

LA SCULPTURE AU SIÈCLE DE RUBENS — DANS LES PAYS-BAS
MÉRIDIONAUX ET LA PRINCIPAUTÉ DE LIÈGE

Musée de l'Art Ancien, Brüssel 15. VII. — 2. X. 1977

Anmerkungen zu Ausstellung und Katalog

(Mit 2 Abbildungen)

Während im Rubens-Jahr allerorts und vor allem im benachbarten Antwerpen dem „Malerfürsten“ Peter Paul Rubens gehuldigt wurde, entschieden sich in Brüssel die Koninklijke Musea voor Schone Kunsten und die Koninklijke Musea voor Kunst en Geschiedenis als gemeinsame Veranstalter unter dem Patronat von ICOM für das nicht nur im Hinblick auf die Publikumsreaktion schwierige Thema Skulptur, Graphik in Form von Bildhauerentwürfen und Reproduktionsstichen eingeschlossen.

Gut 300 graphische Blätter und Bildwerke aller Materialien, unterschiedlichster Größen — von lebensgroßen Büsten und Beichtstuhlfiguren bis zu Kabinetttücken in Holz und Elfenbein — und aus allen Themenbereichen religiöser und profaner Kunst umfaßte die Ausstellung. Sie enthielt Leihgaben nicht nur aus den großen Museen wie dem Victoria and Albert Museum London, dem Kunsthistorischen Museum Wien, den verschiedenen Abteilungen des Louvre in Paris, aus dem Rijksmuseum Amsterdam und dem Prado in Madrid, sondern vor allem aus fast allen belgischen Museen, zahlreichen Kirchen und Privatsammlungen des In- und Auslandes. — Die Ausstellung wurde — in Zusammenarbeit mit einem Architekten (P. Vandeboterm) — in der Gemäldegalerie, im Bereich der nur mit Oberlicht versehenen Rubens-Säle, integrierend aufgestellt, und zwar inhaltlich weitgehend chronologisch und nach Werkgruppen einzelner Bildhauer geordnet. Bei oft mittelmäßigen Lichtverhältnissen, die auch zahlreiche gerichtete Kunstlichtquellen nicht bessern konnten, wurden dem Betrachter des öfteren vor allem kleine Bildwerke durch die vielen, vielleicht im Farbton für Terracotten ein wenig zu warm gestrichenen Einbauten, Großvitrinen und Sockelarrangements sowie teilweise unglückliche Stellhöhen entrückt (z. B. die Vitrine Mechelner Madonnenfigürchen). Andererseits aber wurde so auch inhaltliche Zusammengehörigkeit einzelner Objektgruppen (z. B. der Kreis um M. van Beveren) verdeutlicht und das reizvolle Nebeneinander unterschiedlicher Materialien wie Ton, Holz oder Elfenbein betont.

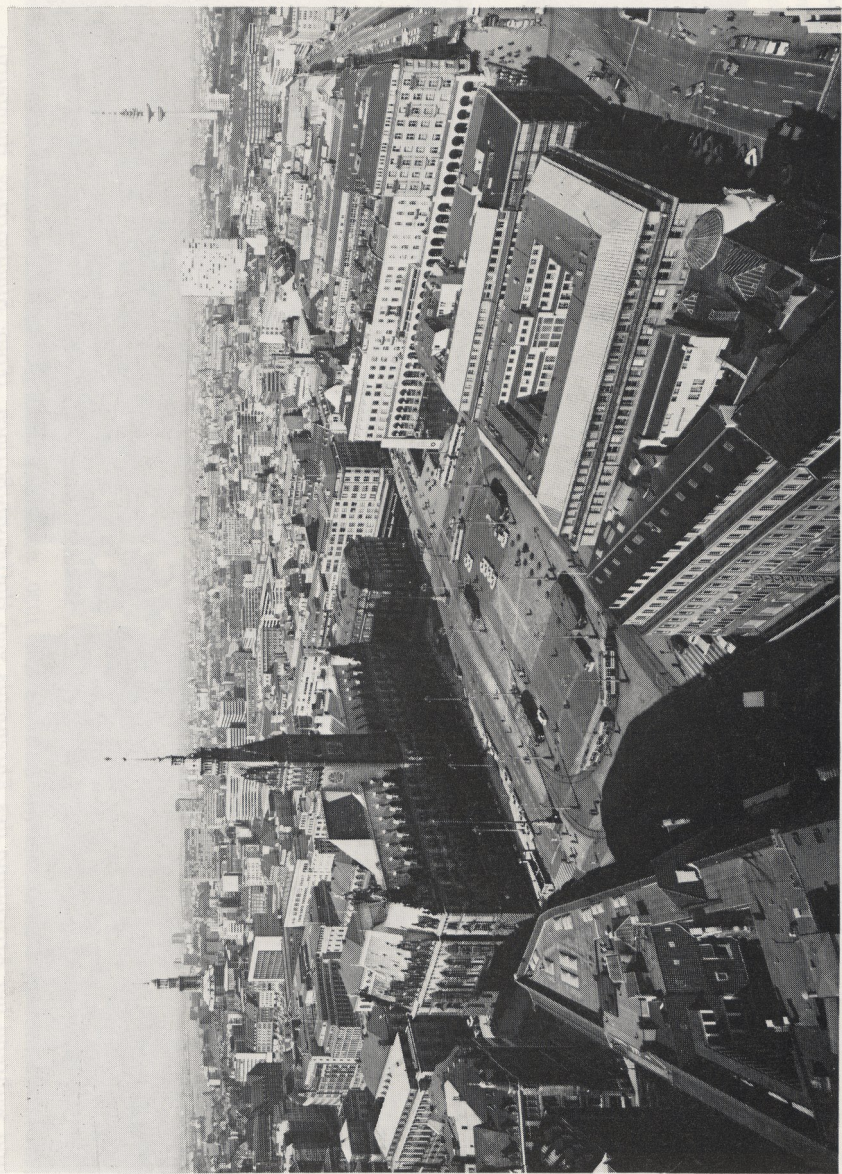


Abb. 1 Hamburg, Rathausmarkt mit Einmündung der Mönchebergstraße, Blick vom Turm der Hauptkirche St. Petri. In der Mitte rechts die Alsterarkaden an der Kleinen Alster (Foto: Baubehörde Hamburg)



Abb. 2 Hamburg, Rathausmarkt, Luftbild um 1930, nach Beseitigung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal
und während der Errichtung des Ehrenmals von Hoffmann/Bartlach (Foto: Staatsarchiv Hamburg)

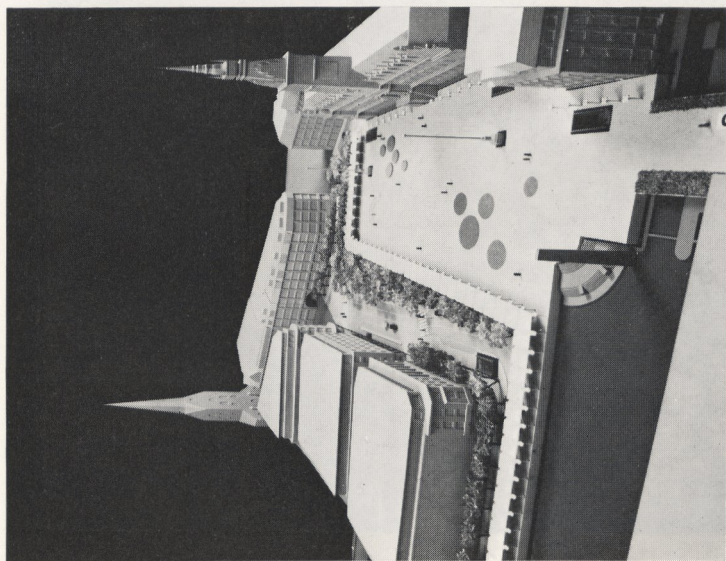


Abb. 3a Ideenwettbewerb 1977. Einer der Ankäufer: Arbeitsgemeinschaft Planungsgruppe Stiefendorf, Manfred Adams — Robert Glatzer — Günther Hornschuh — Georg Pollich — Peter Türler, Königswinter (Foto: Baubehörde Hamburg)

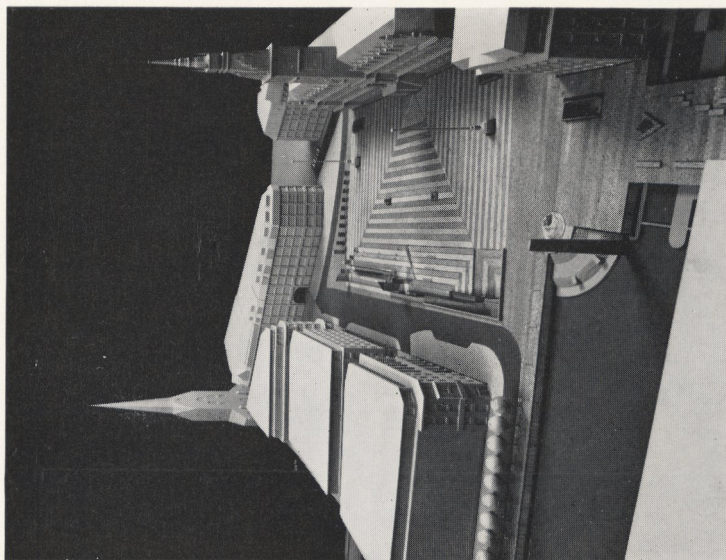
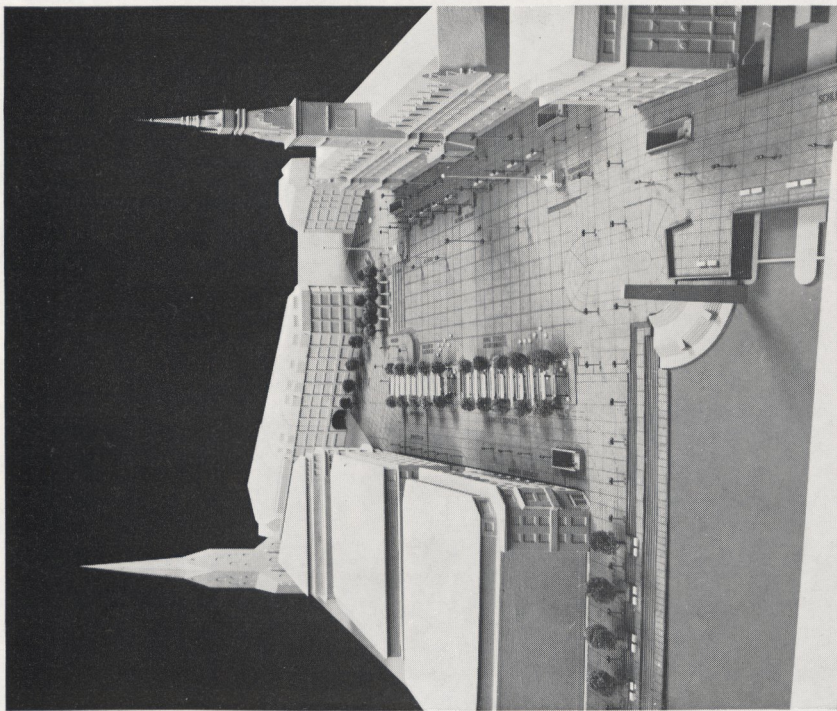


Abb. 3b Ideenwettbewerb 1977. 4. Preis: Heinkle, Wischer & Partner, Stuttgart; Dipl.-Ing. Klaus Schoeppe, Prof. Heinz Mack (Foto: Baubehörde Hamburg)

Abb. 4 Ideenwettbewerb 1977.
i. Preis: FNO-Planungsgruppe,
Hille von Seggern —
Andreas Pfadt — Henning Dau —
Karl-August Ohrt, Hamburg
(Foto: Baubehörde Hamburg)



und westlich der Brückanlage des Ehrenmals von K. Hoffmann, Berlin (1969). (Foto: Institut für Städtebau, Hamburg)

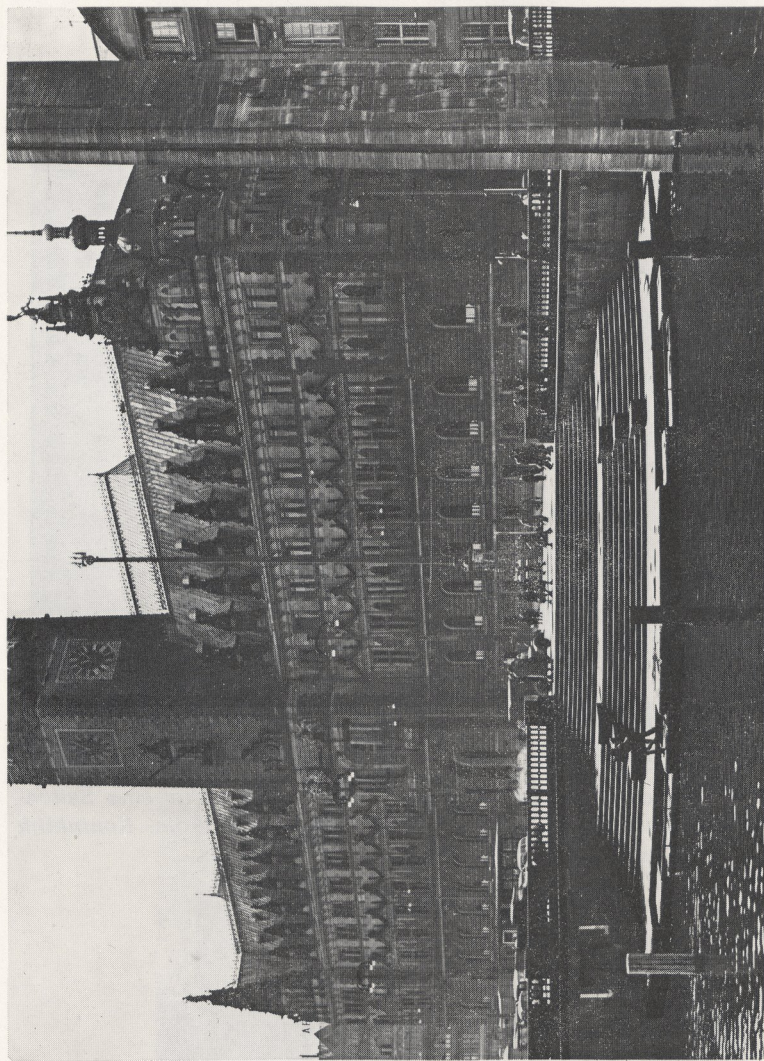


Abb. 5 Hamburg, Alstertreppe von Johann Hermann Maack, 1846 (1930 in ihrer Lage um ca. 3 m nach NW verschoben) mit dem Ehrenmal von Klaus Hoffmann (Foto: Denkmalschutzamt Hamburg)